

Elemente des Textes haben bleibende Bedeutung: So deutet die Siebenzahl auf die Sabbat-Struktur der Schöpfung, auf die künftige Teilhabe am Frieden Gottes. – Was ist der Mensch? Der Schöpfungsbericht gibt Antwort: von der einen Erde genommen, weswegen das Menschengeschlecht eine Einheit ist; Ebenbild Gottes, weil er Gottes Atem in sich trägt und Gott zu denken vermag. Die Evolutionslehre hingegen will biologische Abläufe erkennen und beschreiben. – Die Sünde, ein heute verschwiegenes Thema, besteht darin, daß der Mensch sein Geschöpfsein leugnen will, weil er die darin eingeschlossene Grenze nicht annimmt und so zur Karikatur wird, zu einem Pseudo-Gott. Da die Schöpfungsbeziehung gestört ist, kann nur der Schöpfer selbst Erlöser sein.

In die Publikation ist ein Vortrag aus dem Bereich der Fachtheologie mitaufgenommen: Verdrängungen und Verdeckungen des Schöpfungsglaubens werden ausgeleuchtet, um dessen Aneignung zu ermöglichen.

Das Vorhaben, eine gegenwärtige Schöpfungskatechese für Erwachsene zu bieten (9), wird auf hohem Niveau auch in Auseinandersetzungen zum Beispiel mit Monod eingelöst.

Linz

Johannes Singer

KIRCHENGESCHICHTE

■ MEDING WICHMANN VON, *Österreichs erstes Reformationsjubiläum*. Jakob Glatz und die Gemeinden Augsburger Konfession 1817/18. Ein Modell des Verhältnisses von Kirchenleitung und Verkündigung. Peter Lang, Frankfurt a.M. 1998. (215). Kart. S 442.–

Nach der Erlassung des Toleranzpatentes von 1781 wurde es 1817 mit kaiserlicher Genehmigung möglich, auch in Österreich ein Reformationsfest zu feiern. Antragsteller war Konsistorialrat Jakob Glatz gewesen, der die Erinnerung an Geschehnisse auch in einem zweibändigen Werk festhielt. Aus Dankbarkeit wird darin einer „Kaiserverherrlichung“ Tribut gezollt, die so weit ging, daß die Realität verfälscht und abgedruckte Predigttexte manipuliert wurden. Man beachte die Gegenüberstellung der Erwähnungen von Franz I. und Martin Luther (S. 76)! Tatsächlich stand bei den Feiern aber selbstverständlich die Reformation im Mittelpunkt. Der Verfasser stellt zusammenfassend fest: „Österreichs breit dokumentiertes Reformationsjubiläum zeigt eine Kirche, die nach einer keineswegs überwundenen Leidenszeit um des Evangeliums willen und trotz erheblichen An-

passungsdrucks ihre Anhänglichkeit an das *der Reformation verdankte Evangelium* bekundete“ (129).

Im Rahmen dieser Zeitschrift verdient der Abschnitt „Theologische Probleme“ – und hier wieder das Kapitel „Katholizismus“ – besondere Aufmerksamkeit. Es gab Festpredigten wie jene Liedermanns, die einer baldigen „Aussöhnung“ das Wort sprachen (120), während andere, wie jene von Kováts in Galizien, den Aspekt „Verfolger und Verfolgte“ hervorhoben (119). Die Mehrzahl der Prediger stand nicht in der Mitte, sondern in der Nähe von Kováts!

Einen Mangel der interessanten Studie stellt es dar, daß darin genannte Personen nicht näher identifiziert und auch nicht durch ein Register erfaßt werden. Die Verwendung des Begriffes „Doppelmonarchie“ für die Zeit nach 1815 ist unüblich (17), dieser findet erst ab dem „Ausgleich“ von 1867 Anwendung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KUNST

■ SED-RAJNA GABRIELLE u.a., *Die jüdische Kunst* (Große Epochen der Weltkunst. Ars Antiqua). Aus dem Französischen von Peter Wild und Ute Wikenhauser. Herder, Freiburg 1997. (636, 205 Farb-Abb., 593 s/w-Abb.) Ln. DM 390.–/S 2.847.–/sFr 390.–

Die jüngst in der Reihe Ars Antiqua erschienene Publikation ist eine großangelegte Darstellung jüdischer Kunst, bearbeitet von einem internationalen Expertenteam (Gabrielle Sed-Rajna, Dominique Jarassé, Ziva Amishae-Maisels u.a.). Sie orientiert sich entlang eines geschichtlichen Fadens, beginnend mit Dura Europos über Zeugnisse jüdischer Kunst im Abendland bis hin zum Kunstschaffen des 20. Jahrhunderts – aufgebaut nach den drei Hauptbereichen: Heiliger Ort (Tempel und Synagoge sowie die dazugehörige Ausstattung), Heiliges Wort (Tora-Rollen und ihr Schmuck, Prachthandschriften, Ester-Rollen, Pascha-Haggadot und ihre künstlerische Gestaltung), Heilige Zeiten (die für die Feier des Sabbats und der Feste nötigen Geräte etc.).

So kommen hier alle Gattungen zur Sprache, Architektur und Malerei, insbesondere die Buchmalerei, desgleichen Bildhauerei und Kunsthandwerk. Sind die unterschiedlichen künstlerischen Äußerungsformen auch abhängig von den jeweiligen Umständen und Möglichkeiten, so wird doch deutlich, daß keine Epoche jüdischer Geschichte ohne irgendeine Form künstlerischen Ausdrucks begegnet.

NEU BEI MOHR:

Was bedeuten Rechtfertigungslehre und ihre Hermeneutik den Menschen heute?

Michael Beintker
Rechtfertigung in der neuzeitlichen Lebenswelt
 Theologische Erkundungen

In der Reformation wurde der Rechtfertigungsartikel als die alles entscheidende Leitperspektive von Glaube, Kirche und Theologie betrachtet. Heute werden an dieser Stelle erhebliche Verstehensschwierigkeiten vermutet. Michael Beintker widerspricht der verbreiteten Ratlosigkeit gegenüber einer situationstransparenten Auslegung der Rechtfertigungsbotschaft. Er zeigt anhand ausgewählter Themenfelder, daß es in der Lebenswelt der Menschen keinen Bereich gibt, der rechtfertigungstheologisch uninteressant ist. Er untersucht unter anderem die Beziehungen zwischen der Rechtfertigungsbotschaft und der neuzeitlichen Wahrnehmung von Schuld, dem Freiheitsverständnis, dem Streben nach Selbstverwirklichung und Sinn und der Frage nach Gerechtigkeit. Außerdem fragt er nach den Konsequenzen für Zeugnis und Dienst der Kirche.

Inhaltsübersicht:
 Rechtfertigung – Schuld und Verstrickung in der Neuzeit – Neuzeitliche Schuldwahrnehmung

im Horizont der Rechtfertigungsbotschaft – Das reformatorische Zeugnis von der Freiheit heute. Ist das Reden von Freiheit eine Möglichkeit, die Bedeutung der Rechtfertigungslehre zu erschließen? – Freiheit und Glauben. Freiheitsuche der Menschen von heute. Gemeinsamkeiten und Konflikte – Selbstverwirklichung in der Spannung von humanwissenschaftlicher Anthropologie und Rechtfertigungslehre – In welchem Sinn klärt sich im Glauben die Sinnfrage? – Das Schöpfercredo in Luthers kleinem Katechismus. Theologische Erwägungen zum Ansatz einer Auslegung – Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott (Hiob 4,17)? Nachdenken über Rechtfertigung und Gerechtigkeit – Die Souveränität des Evangeliums. Einige Erwägungen im Anschluß an Römer 1,16 – Das Wort vom Kreuz und die Gestalt der Kirche – Die Botschaft von der freien Gnade Gottes und die Gestalt einer Kirche des Erbarmens Gottes

1998. Ca. 230 Seiten. ISBN 3-16-147007-9 fadengeheftete Broschur
 DM 59,-/ÖS 431,-/sFR 54,-
 (November)

Mohr Siebeck

<http://www.mohr.de>



Bemerkenswert ist das klare Plädoyer für den Begriff „Jüdische Kunst“ – dies entgegen Interpretationsansätzen (vgl. KuK 4/96), die sich gegen eine Definition des „Jüdischen“ zur Wehr setzen und stattdessen etwa die Bezeichnung „Kunst des Judentums“ vorziehen. Ziel der vorliegenden Studie ist es, „einen methodischen und erschöpfenden Zugang zu allen künstlerischen Werken zu ermöglichen, die von den Anfängen bis in die Gegenwart die Geschichte des jüdischen Volkes begleitet haben“. (10) Damit wird keineswegs eine Definition unter stilistischen Gesichtspunkten versucht, sondern: „Im Rahmen religiöser Traditionen hängen also die Originalität und das Spezifikum eines künstlerischen Schaffens nicht sosehr vom Stil ab, sondern von der Fähigkeit, diesen tiefen Geist und diese eigentliche Identität in die Formensprache umzusetzen“ (11); im besonderen für die Frage des „Jüdischen“: „Das Grundkonzept der am Sinai offenbarten Religion ist die Transzendenz Gottes: Sein Wesen ist durch die Welt der Formen nicht zu erfassen, und sein unaussprechbarer Name entzieht sich dem Bereich des Hörbaren“. (11)

Bei einem derartigen Ansatz wird deutlich, wie sehr der Geist dieses Volkes bestimmend in die gesamte abendländische Kultur Eingang gefunden hat. Durch die großartige, großteils farbige Bebilderung und umfangreiche Dokumentation und Bibliographie liegt hier eine Studie vor, die sowohl dem Laien Einblick in einen faszinierenden Ausschnitt der Kunstgeschichte gewährt als auch der Wissenschaft eine umfassende und detaillierte Forschungsgrundlage bietet.

Dennoch seien einige Kritikpunkte angemerkt: Die Schreibung der Eigennamen und Fachbegriffe entspricht oft nicht den im deutschsprachigen Raum üblichen Formen (zum Beispiel Thora statt Tora; Yavne statt Jabne; Bar Kokhba statt Bar Kochba; Aristäus statt Aristéas; Mesusa statt Mezusa – abgesehen von offensichtlichen Fehlern wie Untergalilä in der Überschrift von S 99 u.a.m.). Des weiteren sind Mängel in der Übersetzung von Fachbegriffen festzustellen (zum Beispiel in Bildbeschreibungen „Schränklade“ beziehungsweise „Heilige Lade“ statt „Tora-Schrank“; „Caritas-Vereinigung“ beziehungsweise „Caritas-Gesellschaft“ erscheint unpassend als Übersetzung von „hevra kadisha“); angemerkt sei auch, daß Abb. 452 auf dem Kopf steht.

Die wenigsten Leser/innen werden diese Mängel freilich bemerken oder störend finden; anders verhält es sich beim Preis. Aber wer sich dieses Buch leisten kann und will, wird durch die Fülle des Gebotenen letztendlich reich belohnt.

Linz

Franz Hubmann/Monika Leisch-Kiesel

LITURGIE

■ HAUNERLAND WINFRIED, *Die Primiz*. Studien zu ihrer Feier in der lateinischen Kirche Europas. (Studien zur Pastoralliturgie 13) Pustet, Regensburg 1997. (L + 564). ISBN 3-7917-1559-3.

Haunerland erfüllt mit seiner Arbeit – Habilitation in München 1994 – ein oft geäußertes Desiderat der Liturgiewissenschaft. Sie bietet einen Überblick über die Feier der Primiz in der lateinischen Kirche Europas – außer Irland (vgl. 537) – zwischen Trient und 2. Vatikanum. Vortridenische Quellen werden berücksichtigt und nachvatikanische Feiern, soweit sie dem Autor bekannt wurden.

Haunerland gliedert seine Arbeit in vier Teile. Im Teil A geht es um die „Ausgangspunkte“. Er beginnt mit der Schilderung der stadtrömischen Primiz, wie sie im Ordo Romanus 39 geschildert wird (8./9. Jahrhundert). Es folgen „Spuren“ und „Quellen“ zur Primizfeier im Mittelalter und in der Neuzeit.

Teil B befaßt sich mit der „Primizfeier in der Neuzeit – Zur Grundgestalt“. Hier kommen „kirchliche Rechtsbestimmungen“ zur Darstellung. Der Autor wendet sich den liturgischen Büchern der Ordensgemeinschaften zu und den teilkirchlichen Ordnungen von Frankreich bis nach Polen. Auch nichtamtliche liturgische Ordnungen – etwa Lehrbücher – werden miteinbezogen. Einen eigenen Punkt bilden „Berichte, biographische Hinweise und volkskundliche Beobachtungen als Quellen zur Primizfeier“. Der Autor merkt an, daß hier noch viel Material zu erheben ist aus „örtlichen Archiven und Publikationen“ (231). Vgl. hierzu die Rezension des Autors: M. Kania, „Geistliche Hochzeit“. Primiz als Heimat-Feier, Würzburg 1997, in: LJ 48. 1998, 134f.

In Teil C werden „Einzelfragen“ behandelt: Primizsegen, -predigt, Texte zur Primizfeier und liturgiebegleitendes Brauchtum.

Teil D bietet „Systematische Perspektiven“. In einem ersten Kapitel werden „Anthropologische Ansätze“ vorgestellt. Die Primiz wird als „Übergangsritus“ (Rite de passage) gesehen und gedeutet. Das zweite Kapitel listet „Ekklesiologische Aspekte“ auf. Dabei geht es um die Primiz als „geistliche Hochzeit“, als „Glaubensfeier der Gemeinde“ und um „Primiz und Priesterbild“. Das dritte Kapitel zieht „Pastoralliturgische Konsequenzen“. Dabei ist sich Haunerland bewußt, daß „hier allein Grundlinien zu zeichnen“ sind (515). Er fragt nach der „Zuordnung von Priesterweihe, Primiz und Amtsantritt“, nach der